



Loretan-Saladin, Franziska

Dass die Sprache stimmt

Eine homiletische Rezeption der dichtungstheoretischen Reflexionen von Hilde Domin
(Praktische Theologie im Dialog, 32)

Fribourg: Acad. Press 2008. 336 S. € 36,00
ISBN 978-3-7278-1617-8

Daniel Kosch (2008)

Die Gedichte der deutsch-jüdischen Autorin Hilde Domin (1909-2006) gehören wohl zu den im Rahmen von Predigt und Spiritualität meistzitierten poetischen Texten. Weniger bekannt sind die dichtungstheoretischen Reflexionen der Dichterin, die hauptsächlich in ihrem Buch «Wozu Lyrik heute?» (1968) und ihren Frankfurter Poetik-Vorlesungen von 1987/88 enthalten sind, die unter dem Titel «Das Gedicht als Augenblick von Freiheit» veröffentlicht wurden. Diese beschäftigen sich mit dem Verhältnis von Lyrik und Gesellschaft, mit der Frage nach der Haltung und Rolle der Autorin oder des Autors, mit deren Sprache und deren Adressaten sowie mit dem Arbeitsprozess des Verfassens von Gedichten. Damit werden Grundfragen angesprochen, mit denen auch die Predigerin bzw. der Prediger konfrontiert sind – und die sich auch im Blick auf die Funktion biblischer Texte und deren Auslegung für die Predigthörerinnen und -hörer stellen.

Um diese dichtungstheoretischen Arbeiten für die Homiletik fruchtbar zu machen, ordnet Franziska Loretan sie in zwei weitere Kontexte ein: Jenen des Verhältnisses von Theologie und Literaturwissenschaft sowie jenen von Homiletik und Sprache. Ein besonderes Augenmerk gilt dabei dem Genderaspekt, wobei insbesondere ihre Ausführungen zu «Feministische Theologie und Homiletik» Beachtung verdienen. Aus meiner Sicht verdient die sorgfältige Untersuchung von Franziska Loretan vor allem deshalb Beachtung, weil sie mit dem Rückgriff auf Hilde Domin's Arbeiten nicht nur Fragestellungen aufgreift, mit denen alle konfrontiert sind, die sich mit dem anspruchsvollen Thema der angemessenen Sprache für Verkündigung und Predigt befassen, sondern darauf auch äusserst bedenkenswerte Antworten gibt. Ein zentraler, mehrfach zitierter Passus aus «Das Gedicht als Augenblick von Freiheit» lautet: «Um seine Erfahrung zu formulieren, dazu braucht der Schreibende Mut. ... Den Mut, den er braucht, ist dreierlei Mut: der Mut zum Sagen, der der Mut ist, er selbst zu sein, der Mut zur eigenen Identität. Der Mut zum Benennen, der der Mut ist, die Erfahrung wahrhaftig zu benennen, ihr Zeuge zu sein: das heisst, nichts weg- oder umzulügen, was ja opportun sein könnte. Der dritte Mut ist der, an die

Anrufbarkeit der anderen zu glauben. Denn ...er müsste verstummen, wäre nicht in ihm der Glaube an den Menschen, ohne den kein Wort geschrieben werden könnte. Noch im negativsten Gedicht ist dieser Glaube, dass das Wort ein Du erreicht. Dichtung setzt die Kommunikation voraus, die sie stiftet.» Damit, aber auch mit den Gedanken, dass ein gutes Gedicht zugleich «zweckfrei» und «unverzichtbar» ist, und dass seiner Sprache eine «unspezifische Genauigkeit» atmet, werden Themen angesprochen, die für den Auftrag der Verkündigung des Evangeliums in den Kontext von Gesellschaft und Kirche hilfreich und anregend sind. Im Sinne einer Anregung zum Weiterdenken sei abschliessend darauf hingewiesen, dass vieles, was Hilde Domin als Qualitätsanspruch an heutige Lyrik formuliert, auf biblische Texte zutrifft, weshalb ihre Arbeiten nicht nur für die Homiletik, sondern auch für die Exegese und insbesondere für die Frage fruchtbar gemacht werden sollten, weshalb es biblischen Texten auch nach 2000 und mehr Jahren immer wieder gelingt, Menschen zu treffen, zur Treue zur eigenen Identität zu ermutigen, Realität aufzudecken und zu benennen und wie die Bibel dazu ermutigt, an die Anrufbarkeit des Menschen zu glauben. Predigten und eine Theologie, welche – inspiriert durch die Studie von Franziska Loretan - die dichtungstheoretischen Reflexionen von Hilde Domin aufnehmen, werden dem gerecht, was sie 1982 als «Ratschlag für Abiturienten» formuliert hat: «Verzicht auf die Benutzung der Sprachklischees, die die Wirklichkeit verdecken. Dienst. Hinsehen. Genau-Hinsehen. Selber Benennen. Bereit sein für die Augenblicke, wo die Zeit stillsteht. In denen der Mensch er selbst ist. Ganz er selbst, nur dann ist er auch fähig, eins zu werden mit dem andern. .. Als einziges Credo die menschliche Solidarität. Niemanden im Stich lassen, der Euch vertraut. Ich plädiere für das Unbequeme, das ausserhalb der Schlagworte praktiziert wird: ohne Öffentlichkeit und ohne Lohn. Das Wunder, das konkrete, kleine Wunder, wartet immer um die nächste Ecke für den, der es wahrnehmen mag.»

Stichwort: *Lyrik*

Buchbestellung: www.biblische-buecherschau.de/bestellung